

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 2 (1926-1927)
Heft: 7

Rubrik: Briefe an die Herausgeber : die Seite der Leser

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFE

AN DIE HERAUSGEBER

DIE SEITE DER LESER



Verehrte Herren!

Wissen Sie, wie ich mir Sie, sehr verehrte Herren Herausgeber des «Schweizer-Spiegel», vorstelle? Verzeihen Sie, bitte, zum voraus den hässlichen Pluralis, der folgen wird: Ich stelle mir Sie nämlich als so eine schweizerische Art Diogenese vor. Auch Sie «suchen Menschen». Und ich glaube, dass Ihr Suchen sogar mehr Erfolg haben wird als dasjenige des alten Griechen, denn Sie kaprizieren sich nicht darauf in einem Fasse zu wohnen, bildlich gesprochen.

Es freut sich schon jetzt auf Ihre nächsten Entdeckungen in aller Sympathie Ihr

Dr. Alb. K. in G.

Lieber «Schweizer-Spiegel»!

Der Artikel von Hilde Furer mutet mich so seltsam heimelig an. Das ist Bernerart, echte, bodenständige Bernerart. Nicht, dass ich etwa alles gutheissen möchte, was Hilde Furer schreibt und treibt. Ich halte es auch mit unserm Herrn Pfarrer, mit dem ich über die Sache geredet habe; um das Volk kennen zu lernen, müsse man nicht aus jedem Tüpfli mitessen helfen. Ich finde, dass eine Lehrerin nicht in den Stall gehört und da den Jungburschen betlen hilft; auch braucht sie keine Kälber zu häuten und beim Kalben mitzuhelfen. Ich bin zufällig grad eine Bauernfrau, auch Emmentalerin, und kenne genannte Sachen auch, zwar jassen kann ich nicht, auch nicht Kälber häuten; aber die Arbeit auf einem Emmentalerbauernhof, die kenne ich auch und übe mich täglich darin; aber von einer Lehrerin möchte ich vieles, was ich mithelfe, nicht getan wissen.

Aber lebhaft begrüßen würde ich es, wenn unsre Lehrer und Lehrerinnen auch so mit uns leben, lieben und leiden würden, wie es Hilde Furer tut. Sie ist ein Ideal und steht einzig da. Es könnte so manches Missverständnis behoben werden, und manche Prügelei würde unterbleiben.

Zum Satz über das Schnapselend möchte ich mich ebenfalls noch äussern. Es gibt wirklich Weiler in unsrer Gegend, wo man sagen muss, dass jeder Neuhinzukommende, wenn er nicht einen festen Charakter und eine liebe, verständige Frau daheim hat, dort versinken müsse. Doch sind diese Weiler gottlob vereinzelt. Der Grossteil unsrer Bauern ist nicht so. Das andre aber kommt ziemlich häufig vor, dass, wenn einer betrunken ist, ihm ein andrer zu einem Schundpreis etwas abkauft, und so Familienväter um ihr gutes, schwerverdientes Geld kommen, ja selbst um ihr Heimwesen. Es wäre wohl Zeit, dass dieser grossen Not in richtiger, verständiger Art, Weg geschaffen würde.

Und nun mit herzlichem Gruss.

Frau M.

Sehr geehrte Redaktion!

Was einer Ihrer Kritiker einst geschrieben: «Zu wenig Literatur!» das ist ja gerade Ihr Vorzug. Wir Schweizer werden ja von allen Seiten überschüttet mit «Literatur», bis es uns schlecht wird. Die wollen wir gar nicht, sondern — Wirklichkeit und Tageslicht. Das haben Sie glücklich erkannt!

Pfarrer A. Michel, Mürstetten.

Raucht
Weber's Rio Grande